

Birger Petersen

Sinnlichkeit und Humor.

Musik von Benjamin Scheuer

**Laudatio aus Anlass der Verleihung des Schneider-Schott-Musikpreises
der Landeshauptstadt Mainz 2020 am 3. Dezember 2021**

»Hören Sie mich?« Es ist davon auszugehen, dass diese Frage die am häufigsten gestellte Frage der Jahre 2020 und 2021 ist. »Hören Sie mich?« – In nahezu jeder Videokonferenz, jeder Unterhaltung über diejenigen Plattformen, an denen die digitale Welt so reich ist (und reich wird) und die die Benutzer:innen – glücklicherweise! – in die Lage versetzt haben und immer noch versetzen, auch bei Kontaktbeschränkungen auf unterschiedlichen Ebenen miteinander zu kommunizieren, gilt die erste Frage in der Regel nicht dem Bild, sondern dem Hörsinn. Und wie oft ist es zu erleben, dass Kolleg:innen sich per Telefon in eine Videokonferenz einwählen, um doch wenigstens akustisch anwesend zu sein; niemand kommt ernsthaft auf die Idee, bei einer Videokonferenz nur per Bild dabeizusein, zu gestikulieren oder einfach nur zu schauen, ohne einen Ton hören zu können. Am Ende sind Videokonferenzen doch nur erweiterte Telefonkonferenzen.

»Hören Sie mich?« – Auch ohne es genau zu wissen, bin ich doch sicher, dass diese Frage eine zentrale Frage auch der frühen Telefonie des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts war – nur vielleicht nicht im Dänischen: In dieser Sprache, die sich ja ohnehin besonders nah an der Grenze zum Geräusch befindet, ist und bleibt die am häufigsten geäußerte Frage »Hvad sagde du?« – »Was hast Du gesagt?« Denn schließlich gibt es in keinem Land der Welt so viele Missverständnisse aufgrund des Gebrauchs der Muttersprache wie im Dänischen – eine Sprache, die als Hochsprache eigentlich gar nicht existent ist, sondern nur in unverständlichen Dialekten. Und a propos Dänemark: Der »Tatort«-Kommissar im nahen Kiel, Klaus Borowski, meldet sich am Telefon niemals mit seinem Namen – das wäre viel zu höflich –, sondern nur mit der Aussage »Ich höre«.

Das allererste Telefonat der Weltgeschichte führte Alexander Graham Bell am 10. März 1876, dem Jahr der Bayreuther Erstaufführung von Wagners *Ring des Nibelungen* und von Johannes Brahms' 1. Symphonie. Die beiden ersten Sätze Bells lauteten »Watson, come here. I need you.« – Unspektakulär, aber doch bemerkenswert futuristisch: Wem fällt nicht unmittelbar die Figur aus Arthur Conan Doyles deutlich jüngeren Sherlock-Holmes-Romanen ein, auch wenn hier nur Bells Assistent Thomas Watson gemeint war? Und Bell ist ein moderner Mann: Anders als Kommissar Borowski äußert Bell ein Bedürfnis; Borowski hört einfach nur. Wir dürfen uns Klaus Borowski als glücklichen Menschen vorstellen.

»Hören Sie mich?« – oder vielmehr: »Was hören Sie?« Angesichts von *Lärmschutz* von Benjamin Scheuer mag ich die Frage etwas erweitern: Was haben Sie gehört? Und wenn ja, wieviele? Tatsächlich musiziert die Interpretin in diesem Werk von Benjamin Scheuer ja mit sich selbst – indem im Vorfeld der Einstudierung notwendigerweise ein Tonband von der Interpretin eingesungen, eingespielt und bearbeitet werden muss, mit dem die Interpretin dann in der Live-Aufführung konfrontiert wird. Die Interpretin spielt mit sich selbst – und die Art der Erstellung eines solchen Bandes ist technologisch nicht schwer: Der Komponist folgt hier seiner Idee einer »Live-Elektrik« – ausdrücklich nicht »Live-Elektronik« –, bei der elektronische Klänge immer mit denkbar einfachen, leicht verfügbaren Mitteln produziert werden. Im Mittelpunkt der Komposition steht nicht die Technik, sondern der Mensch mit seiner Stimme, in seiner Individualität und Fehlbarkeit: Die Technik ist nur ein Hilfsmittel – und

doch trägt sie einen entscheidenden Anteil an der Perturbation der Zuhörer:innen: Was haben Sie gehört? Und wenn ja, wieviele?

Lärmschutz ist die Vertonung eines Gedichts von Christian Morgenstern (aus *Palmström*). Die Vertonung von Benjamin Scheuer ist ja bereits verklungen – dennoch erlaube ich mir, den zugrundeliegenden Text zu zitieren:

Ja, ich lieb mich in Geräusch zu wickeln,
teils zur Abwehr wider fremde Lärme,
teils um mich vor drittem Ohr zu schirmen.

Die Bekenntnis ist nicht nur die des lyrischen Ich: Angesichts des Œuvres von Benjamin Scheuer kann ich sicher sein, dass auch der Komponist einer ist, der es liebt, sich »in Geräusch zu wickeln« ... Zumal am Beginn des Gedichts von Morgenstern noch »Palmström« stand – »Palmström liebt sich in Geräusch zu wickeln«; bei Scheuer wird daraus ein Bekenntnis: »Ja, ich«! Nun aber:

Und so lasse ich um meine Zimmer
Wasserröhren legen, welche brausen.
Und ergeh' mich, so behütet, oft in

stundenlangen Monologen, stunden-
langen Monologen, gleich dem Redner
von Athen, der in die Brandung brüllte,

gleich Demosthenes am Strand des Meeres.

Der Monolog, der mit *Lärmschutz* nun vorgeführt wird, ist kein innerer Monolog: Die Sopranistin kommt dabei durchaus ins Gespräch – nur eben mit sich selbst.

Einen ganz ähnlichen Ansatz macht der Komponist in seinem Klavierzyklus *Kiste* hörbar: So tritt die Interpretin zum Beispiel in »rückwärts« gewissermaßen mit sich selbst in Kommunikation, allerdings mit einer Art verzerrten Spiegelbilds – die Klavierklänge, die über das Zuspieldband zum Live-Klavierklang hinzutreten, entstammen in ihrer Vierteltönigkeit einer anderen Sphäre, die es nicht immer leicht macht, die Orientierung zu behalten. Diese Technik ermöglicht dem Komponisten aber die Erweiterung seiner harmonischen wie melodischen Möglichkeiten – gerade angesichts eines so traditionsbelasteten Klangraums wie dem des Klaviers.

Lärmschutz und *Kiste* machen deutlich, dass der Komponist Benjamin Scheuer es durchaus darauf anlegt, das Hören nachhaltig zu perturbieren, das Gehör zu beschäftigen, die Zuhörenden neu zu orientieren: ihnen einen neuartigen akustischen Kompass zu zeigen. In »orientieren« steckt ja die religiös konnotierte Ausrichtung gen Orient – »orientieren« als »nach Osten zeigen«; der im Schleswig-Holsteinischen Henstedt-Ulzburg geborene Benjamin Scheuer lebt jetzt in Hamburg, aber deswegen ganz modern davon zu sprechen, dass er das Gehör seiner Zuhörenden »einnordet«, klingt nach Gleichmacherei: Zu sehr geht es dem Komponisten um die Individualisierung der Interpretation, als dass es ihm daran gelegen sein könnte, seine Musik einheitlich zu hören – auch für die Zuhörenden liegt in Benjamin Scheuers Musik ein hohes Maß an Individualität bereit.

So dreht sich in diesen Werken alles um direkt erfahrbare Sinnlichkeit und Humor: »Die Freude am Musizieren und die Suche nach ungewöhnlichen Klängen sind ihm ein ständiger Antrieb«,

wie seiner Webseite zu entnehmen ist. Dabei tun sich durchaus einmal Abgründe auf, es darf aber auch gern gelacht werden: Der Humor hat seinen selbstverständlichen Ort im Schaffen des Komponisten. Gelegentlich ist der Humor den Kompositionen auf unterschiedlichen Ebenen eingeschrieben. Das Maß, in dem die »Live-Elektrik« in der *Borstigen Ballade* für Spielzeugklavier und Samples Geräusche macht, geht deutlich über dasjenige in *Lärmschutz* hinaus – kein Wunder, und das gleich doppelt: Zum einen ist das Geräusche-Repertoire in der Komposition für Spielzeug-Klavier vorproduziert, während das Zuspieldband, mit dem die Sängerin in *Lärmschutz* musiziert, ja individuell einzuspielen und auf die Interpretin abzustimmen ist. Zum anderen evoziert das Spielzeugklavier als solches – nämlich als Spielzeug – eine andere Perspektive: für die Zuhörer:innen, gleichfalls aber auch für den Komponisten. Die Klänge und Geräusche, die hier zu hören sind, sind im Alltag gefundene Klänge, die als Objekte unmittelbar mit den Klängen des Spielzeugklaviers in Beziehung treten.

Benjamin Scheuer, *Borstige Ballade*. Jennifer Hymer, Toy Piano (2020)

<https://www.youtube.com/watch?v=oa7nSl0h1Cw>

Benjamin Scheuer studierte in Hamburg und Karlsruhe, bei Dieter Mack, Fredrik Schwenk und Wolfgang Rihm. Seine Kompositionen werden jedes Jahr in diversen Ländern und von renommierten Ensembles aufgeführt, dabei gelegentlich auch von sehr besonderen: Unter anderem erklang *Zeitraum* (2012) für 600 Spieler im Fußballstadion Hannover. Benjamin Scheuer ist Träger des Bachpreisstipendiums der Stadt Hamburg, des Busoni-Preises der Akademie der Künste Berlin, des Pfalz-Preises Musik und nunmehr auch des Schneider-Schott-Musikpreises der Stadt Mainz. Er gewann mit seinem Orchesterstück *versungen* die Basel Composition Competition 2019 und mit *Acht Arten zu Atmen* für Akkordeon und Klarinette den Kompositionspreis der Stadt Stuttgart 2021. Zu seinen Auszeichnungen gehören auch Arbeitsstipendien für das Herrenhaus Edenkoben, das Künstlerhaus Villa Concordia Bamberg, die Cité des Arts in Paris und den Künstlerhof Schreyahn, außerdem wurde er durch die Claussen-Simon-Stiftung und die Kunststiftung Baden-Württemberg gefördert. Aktuell nimmt er Lehraufträge an der Hochschule für Musik in Trossingen und an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz wahr. Als Gründungsmitglied des Vereins »Musiker ohne Grenzen« e.V. reiste er regelmäßig nach Ecuador, wo er benachteiligten Jugendlichen Musikunterricht gab. Soziales Engagement zeigt der Komponist aber auch auf anderer Ebene – zum Beispiel mit den seit 2012 zusammen mit dem »Orchester im Treppenhaus« durchgeführten »Notfallkonzerten«: Neue Musik rettet die Welt.

Benjamin Scheuer ist nicht nur kreativer Künstler, sondern setzt sich auch wissenschaftlich mit Neuer Musik auseinander: In Freiburg arbeitet er an einem Dissertationsprojekt über Georges Aperghis' »théâtre musical«. Aperghis sucht die Begegnung mit dem radikal »Anderen« – so in der Verbindung von menschlichen Stimmen und der Welt der Computer, zum Beispiel in *Machinations* aus dem Jahr 2000, das erste Musiktheater, in dem Aperghis sich der Mittel der Liveelektronik bedient, die er ebenso wie die Möglichkeiten von Video in seine Arbeiten integriert. Dabei geht es ihm um Grenzüberschreitungen – um die Verzahnung von Komposition und Inszenierung und die damit verbundenen besonderen Herausforderungen an die Darsteller:innen.

Seine Auseinandersetzung mit Aperghis findet auch einen Niederschlag in den Kompositionen Benjamin Scheuers, etwa in *Sprachmaschine*, einer Komposition für Solo-Schlagzeug: Zwar ist der Interpret hier gehalten, auf herkömmlichen Schlaginstrumenten zu musizieren, zugleich aber auch mit seinen Instrumenten kommunizierend in Kontakt zu treten – nämlich mit der

Stimme oder einer Reihe von durch den menschlichen Atem betriebene Kleininstrumente. Es entsteht so aus der Komposition heraus eine echte Szene: Aus der Musik und der ihr immanenten Dramaturgie erwächst eine zweite Ebene, auf der kommunizierend interagiert wird. Der Umstand, dass *Sprachmaschine* entwickelt wurde aus *Schweineorgel* – einer Komposition für drei Gummischweine und Videosampler –, führt nicht nur zur Verwendung von einigen Instrumenten, die vor allem als Spielzeuge für Haustiere konstruiert wurden wie das Gummihuhn oder eben Gummischweine oder von Vogellockpfeifen, sondern eben auch zu dem Umstand, dass die klangliche Oberfläche der Komposition jenseits der kompositorischen Prägnanz zum Schmunzeln einlädt.

Benjamin Scheuer, *Schweineorgel* für Gummischweine und Videosampler.

Moritz Wappler (2017)

<https://www.youtube.com/watch?v=3WaYtI0locQ>

Die Kammermusik *Sprechblasen* für hohen Sopran, Schlagzeug, Gitarre und präpariertes Klavier mit Samples erklingt heute zum ersten Mal. Und diesmal ist der Sopran eben nicht beteiligt als diejenige Stimme, die einen Text transportiert: Auch in dieser Komposition treten alle Interpret:innen insofern nonverbal miteinander in Kontakt, als sie keinen eigentlich verständlichen Text, sondern Vokale, Konsonanten, Gesten, Motivfetzen miteinander austauschen. Und aufgrund dieses Beziehungsreichtums untereinander wird die Textur an sich verständlich – als Musik. Dabei vermag der Komponist die 25 Minuten sehr elegant zu gliedern, und humorvoll noch dazu; zu der ambitionierten Perspektive der Interkommunikation tritt die Sphäre des Comics mit seiner Lautmalerei – dem Titel gemäß.

»Hören Sie mich?« – es bleibt zu hoffen, dass die Frage bleibt und dass wir alle weiterhin daran interessiert sind, einander zuzuhören. Auch, aber hoffentlich nicht nur in digitalen Kontexten ... Um so schöner, heute hier in diesem Rahmen eines Portraitkonzerts den Werken des Komponisten Benjamin Scheuer zuhören und sie mit allen Sinnen erfahren zu dürfen.

Kontakt: birger@uni-mainz.de; www.musik.uni-mainz.de; Tel. 038202 – 44071.

Webseite: musik.uni-mainz.de/forschung